

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 30 (1936)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Auf der Eisenbahn  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926481>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Belehrung

### Überschreitung des Zinalrothorn (4223 m)

August 1935. Alwin Bruppacher.

(Fortsetzung.)

Während der viertelstündigen Gipfelaufstiegszeit unter Licht und Sonne genossen wir eine großartige Aussicht. Unten grüßte uns die Fahne der Mountethütte, welche uns ständiger Begleiter und auch unsere Hoffnung bei der Transversierung war. Bald mußten wir wieder aufbrechen und nahmen Abschied; denn wir hatten eine größere Aufgabe vor. Im Angesicht des langen Grates stiegen wir die Eisstufen hinunter und nach zwanzig Minuten waren wir wieder zu neuem Kampfe bereit. Galt es doch über ein Dutzend Türme, einige davon bis zu 100 Meter Höhe, zu erklettern. Auf einem Turm 3685 Meter bemerkten wir zu unserem Schrecken, daß es schon 12 Uhr mittags geworden war und wir versuchten, das Tempo zu beschleunigen. Über uns wogten leichte Wolkenwirbel von Süden her und versprachen nichts Gutes. Den letzten Turm 3843 Meter versuchte Taugwalder zu umgehen. Vergebliche Mühe! Wir mußten ihn doch überklettern und gelangten um halb vier Uhr in den Einschnitt, wo wir rasteten. Niedergeschlagen saßen wir den Besper. Unsere Gesichter waren besorgter. Vor uns scheinbar das 400 Meter höhere, aber doch noch etwa 5 Stunden entfernte Zinalrothorn! Von hier aus betrachtete ich aufmerksam die Route, auf der ich mit Taugwalder bei prachtvollem Wetter unter Eis und Schnee am 6. Juli 1934 das Zinalrothorn bestiegen hatte. An Biwak war heute nicht zu denken; denn schon hatte Dent Blanche graue Nebelschleier aufgesetzt. Der Tag war zu warm und der Föhn war im Anzug. Hier waren wir der Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Nach der schweigsamen Rast beschlossen wir den Abstieg und um 4 Uhr nachmittags versuchte Biner den Zinalgletscher direkt zu gewinnen. Da unter uns ein Abgrund gähnte, mußten wir wieder einen Turm überklettern. Taugwalder versuchte zum letzten Mal, den Turm links zu umgehen, aber wir gerieten in eine gefährliche Situation. Wieder wurde der Angriff abgeschlagen und wir verloren wieder eine kostbare Stunde. Der Pointe du Mountet 3878 Meter

wurde um 5 Uhr überklettert, dann seilten wir etwa zehn Meter ab. Langsam bei gegenseitiger Sicherung gelangten wir schließlich zum letzten Einschnitt. Hier verließen wir zum erstenmal seit 12 Stunden den Grat. Dann ging es über lose Steintrümmer zum Rand des Zinalgletschers, wo wir um 6 Uhr abends ankamen. Der Gletscher zeigte uns die schmutzige Eisfläche, ein schlimmes Zeichen. Diesmal übernahm Biner die Führung und Taugwalder die Sicherung. Die zwei Seillängen wurden zusammen gebunden und alle Bier angefeilt. Biner schritt voraus und hatte die Stufen, so daß das Eis wie Funken spritzte. Während er Stufe um Stufe geradeaus hinunter hakte, folgte ich dessen Spuren, dann meine Frau, während Taugwalder wegen eventuellen Ausgleitens sicherte. Biner sah, daß es unmöglich war, geradeaus weiter zu schlügen, weil vor uns ein gähnender Bergschrund in der ganzen Länge dahinzog. Er wendete nach rechts, um Abstiegsmöglichkeiten zu erkunden.

(Fortsetzung folgt.)

### Auf der Eisenbahn.

Es steigt an einer Station ein altes Mütterchen in den Zug. Es ist schwach und daher ein wenig unbehilflich, dazu noch schwer beladen. Ein junger Bursche steht auch da, die Zigarre im Mund, den Hut schief aufs Ohr gedrückt, die Hände in den Hosentaschen, die Nase hoch. Er meint wunder, was er sei. Gleichgültig sieht er zu, wie die Alte sich abmüht beim Aufsteigen. Keinen Finger röhrt er, um ihr zu helfen.

Nicht so ein bejahrter Mann. Er nimmt ihr den Korb ab, hilft ihr auf das Trittbrett, trägt das Gepäck hinein und versorgt es.

Wie freundlich und gemütlich kann eine Eisenbahnfahrt werden, wenn die Mitreisenden gefällig und nett sind. Beim Eintreten in einen gefüllten Wagen erhältst du einen Wink, wo noch ein freier Platz vorhanden ist. Oder da rückt einer zur Seite, um dir Platz zu machen. Man ist dir behilflich, dein Gepäck unterzubringen. Das alles tut wohl. Zuverlässigkeit und Gefälligkeit stehen den Menschen wohl an. Gib acht, wie sich die Leute auf der Eisenbahn benehmen. Da lernt man ihren Charakter kennen. Viele denken und sorgen nur für sich, drängen sich vor, jagen eigennützig den andern die besten Plätze ab. Andere aber brau-

chen ihre Ellenbogen nicht, sind bescheiden und zuvorkommend. Sie wissen, was sie andern schuldig sind. Diese nimm dir als Beispiel. Die haben wahre Bildung, auch wenn sie keine hohe Schule besucht haben und in bescheidenen Kleidern einhergehen. Gefälliges Benehmen zierte den Menschen im größten Kleid. Grobheit ist noch häßlicher, je feiner der Rock ist. Wohlwollendes Entgegenkommen, liebvolle Teilnahme auf der Reise haben schon oft sich fremde Menschen zusammengeführt und zu Freunden gemacht.

## Zur Unterhaltung

**Kleider machen Leute.**  
Gottfried Keller nacherzählt.  
(Fortsetzung.)

So schickte sich Strapinski mit gutem Anstand in das Unvermeidliche. Man war guter Dinge. Ein paar Gäste sangen Lieder. Der Graf wurde gebeten, ein polnisches Lied zu singen. Neue Verlegenheit! Polnisch verstand er nicht. Wohl hatte er einige Wochen im Polnischen gearbeitet und einige Worte erlernt, sogar ein Volksliedchen. Der Wein überwand seine Schüchternheit und er sang das Liedchen etwas zaghaft, aber mit edlem Wesen. „Bravo! Bravo!“, riefen alle Herren, in die Hände klatschend, und Nettchen war gerührt.

Bald brach nun die Gesellschaft auf. Der Schneider wurde wieder eingepackt und sorgfältig nach Goldach zurückgebracht. Vorher hatte er versprechen müssen, vor seiner Abreise noch einmal zu kommen. Strapinski war erschöpft und verlangte im Gasthof zur Wage nach dem Bette. Der Wirt selbst führte ihn auf seine Zimmer. Hier stand der Schneider auf einem schönen Teppich ohne jede Habseligkeit. Kein Gepäck! Der Wirt bemerkte dies, lief schnell hinaus, schellte, rief Kellner und Hausknechte herbei und fuhr sie an: „Wo habt ihr denn das Gepäck des Herrn Grafen?“ Keiner wollte etwas wissen. So kam er wieder heraus und sagte bedauernd: „Es ist richtig, Herr Graf, man hat vergessen, Ihr Gepäck abzuladen.“

„Auch das kleine Paketchen, das im Wagen lag?“ fragte Strapinski ängstlich. Dabei dachte er an sein handgroßes Bündelein, das ein Schnupftuch, eine Haarbürste, einen Kamm, ein Büchlein Pomade und einen Stengel Bartwichse enthielt.

„Auch das fehlt, es ist gar nichts da,“ sagte der gute Wirt erschrocken; denn er glaubte, darin seien wertvolle Dinge. „Man muß dem Kutscher einen Eilboten nachsenden,“ rief er eifrig. „Ich werde das sofort besorgen.“

Doch der Herr Graf fiel ihm ebenso erschrocken in den Arm und sagte: „Lassen Sie, es darf nicht sein. Man muß meine Spur verlieren für einige Zeit.“ Der Wirt ging erstaunt zu den Gästen hinab und erzählte ihnen alles. „Offenbar ist er ein Opfer politischer oder Familienverfolgung, der gute Graf,“ schloß er.

Strapinski aber tat einen guten Schlaf. Am Morgen, als er erwachte, warteten neue Überraschungen auf ihn. Da war der prächtige Sonntagsschlafrock des Wirtes über die Lehne eines Stuhles gehängt, da war auch ein Tischchen mit allem möglichen Toilettenwerkzeug bedeckt. Dienstboten harrten auf ihn. Sie brachten Körbe und Koffern, angefüllt mit feiner Wäsche, mit Kleidern, mit Zigarren, mit Büchern, mit Stiefeln und Schuhen, mit Sporen und Reitpeitschen, mit Pelzen, mit Mützen und Hüten, mit Socken und Strümpfen, mit Pfeifen, Flöten und Geigen. Das alles hatten seine geistigen Freunde geschickt mit der Bitte, sich ihrer zu bedienen. Auch kündigten sie ihre Besuche auf den Nachmittag an. Die Goldacher waren umsichtige Geschäftslute. Sie glaubten steif und fest, der Herr sei ein Graf. Darum beeilte sich jeder, ein Geschäftchen mit ihm zu machen.

Strapinski sah mit Staunen das Warenlager. Träumte er oder wachte er? Rasch griff er in seine Tasche. Wenn sein Fingerhut noch dort war, so träumte er. Aber nein, der Fingerhut wohnte traurlich zwischen dem gewonnenen Silbergeld. So ergab sich unser Schneider wieder in sein Schicksal. Er stieg von seinen Zimmern herunter auf die Straße. „Ich will doch die Stadt besuchen, wo es mir so wohl ergeht,“ dachte er. Unter der Küchentüre stand die Köchin, machte ihm einen tiefen Knick und sah ihm mit Wohlgefallen nach. Auf dem Flur und an der Haustüre standen andere Hausgeister, alle mit der Mütze in der Hand. Strapinski schritt mit gutem Anstand und doch bescheiden heraus, seinen Mantel sittsam zusammennehmend.

Mit Würde durchschritt er die Straßen und besah sich die alten Gebäude, die Geschäftshäuser und die Kaufläden. Es ist doch schöner, als Herr zu wandeln, als überall um Arbeit